

Susan Elizabeth Phillips
Für dich soll es Konfetti regnen

Susan Elizabeth Phillips

FÜR DICH
SOLL ES
KONFETTI
REGNEN

Roman

Deutsch von Claudia Geng

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel
»And the Crowd Went Wild« bei William Morrow, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text-
und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright © 2026 der deutschsprachigen Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Angela Kuepper
Covergestaltung: www.buerosued.de
Covermotiv: Arcangel/Neli Karabelova
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
LH · Herstellung: DiMo
Printed in Germany
ISBN: 978-3-7341-1555-4

www.blanvalet.de

*Für meine kalifornischen Freundinnen,
die mich so herzlich in ihrem Leben
begrüßt haben: Emily, Francy, Gayle,
Jodi, Kathy B. und Kathy B., Roz, Tammy
und Trisha. Powerfrauen, ausnahmslos.
Ich liebe euch alle.*

Kapitel 1

Dancy Flynn war zurück.

Mit einem breiten Lächeln und einem Winken zu den Schaulustigen, die sich vor dem Modern Wing des Art Institute of Chicago versammelt hatten, schritt sie anmutig über den roten Teppich. Heute Abend war der Startschuss für ihr Comeback, und sie würde der Welt beweisen, dass sie keine gebrochene Frau war.

Das heimische Publikum war gekommen, um ein Hollywood-Spektakel zu sehen, und genau das würde sie liefern, obwohl ihr leicht schwindelig und übel war und sie im Moment nichts lieber getan hätte, als zurück in die stumpfsinnige Geborgenheit auf ihrer Couch zu fliehen, die in den letzten zwei Monaten ihre Zuflucht gewesen war. Sie sehnte sich nach der glückseligen Leere, in der sie zu viel trank und nicht genügend aß. Aber ihr Haus und ihre Couch waren zweitausend Meilen entfernt, also lächelte sie noch breiter, winkte wie ein Royal und stellte sich bewusst ganz an den Rand des roten Teppichs, außerhalb des Scheinwerferlichts, wo ihre schulterfreie eisblaue Abendrobe mit dem weit ausgestellten Rock endlich das tun konnte, wofür sie gemacht worden war. Leuchten. Buchstäblich.

Hier im Halbschatten verwandelten Hunderte winzige Lichtleitfaser-Stränge, eingewoben in den feinen französischen Organza der Robe, Dancy in eine Hightech-Cinderella. Die Zuschauer, die sich hinter der Absperrung drängten, keuchten begeistert auf und klatschten Beifall, während die Leute in den hinteren Reihen sich die Hälsen verrenkten, um einen Blick auf Dancy zu erhaschen. Das Ballkleid mit den sorgfältig verborgenen Akkus funkelte wie ein Sternenhimmel, während Dancy winkte, lächelte und posierte, zuerst mit den Händen in ihrer Taille, dann mit einer halben Drehung um die eigene Achse, mit einem Blick über die nackte Schulter, alles, um sich in der märchenhaften Leuchtrobe zu präsentieren und die Welt daran zu erinnern, dass sie selbst erfolgreich war und nicht bloß eine weitere Ex-Frau aus Hollywood, die für eine Jüngere Platz machen müssen.

Handykameras klickten pausenlos. Die Zuschauer riefen ihren Namen. Genau dafür waren sie hergekommen – um eine schöne Hollywood-Schauspielerin zu sehen, die sie mit einem glanzvollen Auftritt in Chicago verzauberte.

Heute Abend richtete die Windy City die zweitberühmteste Benefizveranstaltung landesweit aus, die nur von der Met Gala übertroffen wurde. Die Peacock Gala, die Spenden sammelte für Kinderorganisationen weltweit, hatte im Vorjahr in Manhattan stattgefunden und davor in L. A., und nun war sie in Chicago angekommen, mit Berühmtheiten, die aus dem ganzen Land anreisten, um sich den Fans, den Kameras und den Fragen der Reporter zur Verfügung zu stellen. Dancy war nicht

annähernd so berühmt wie ihr Ex-Mann, der sie ausgemustert hatte, aber immer noch berühmt genug, und keine andere außer ihr hatte ein Kleid, das leuchtete.

Mit einem letzten Winken in die Menge kehrte sie auf den roten Teppich zurück, wo das Kleid im hellen Scheinwerferlicht lediglich schimmerte, und hakte sich bei ihrem Begleiter ein, dem wortgewandten, aber nutzlosen Agenten Sebastian. Sie überragte ihn deutlich, da sie schon ohne ihre silbernen Stilettos fast eins achtzig groß war. »Ich fand die Idee ja zuerst bescheuert«, flüsterte er ihr zu, als er ihr die mit Glitzersteinen besetzte Clutch gab, die er für sie gehalten hatte, während sie posierte. »Aber dein Auftritt eben war galaktisch. Du wirst dich bald vor Aufträgen nicht mehr retten können. Ich bin stolz auf dich, Babe.«

Dancy hasste es, wenn er sie »Babe« nannte, aber sie musste ihre Energie für das sparen, worauf es wirklich ankam – nämlich allen zu zeigen, dass die Scheidung sie in Wahrheit nicht zerstört hatte, dass sie – und das war eine Lüge – gesund, zurechnungsfähig und kompetent war und darüber hinaus bereit, die Überbleibsel ihrer abgebrochenen Karriere aufzulesen.

Der Modern Wing des Kunstmuseums war eine Vision aus Glas und Stahl mit einer schwebenden Dachkonstruktion. Sein Herzstück war der lange atriumähnliche Griffin Court, eine zentrale Halle, die sich bis hoch unter das weiße Lamellendach erstreckte und für diesen Abend in einen luxuriösen Eventraum verwandelt worden war. Auf den weiß gedeckten runden Festtafeln thronte in der Mitte jeweils ein turmförmiger Aufsatz

aus Acrylglas, der unten schmal war, damit die Gäste sich über den Tisch hinweg ansehen konnten, sich oben jedoch zu einem Trichter öffnete, in dem ein üppiges Gebinde aus Rosen, Rittersporn und Kirschblütenzweigen steckte. Eine schwebende Treppe auf der einen Seite der Halle führte zu den offenen Gängen in den beiden Obergeschossen, die die Galerien voller unbezahlbarer moderner Kunst miteinander verbanden.

Hunderte Köpfe drehten sich in ihre Richtung, als Dancy auf der Bildfläche erschien. Die eisblaue Robe mit dem eng anliegenden Bustier und dem voluminösen Rock leuchtete nicht in dem hellen Raum, trotzdem genoss Dancy die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Mit ihrer hohen Statur, den veilchenblauen Augen, den perfekten Zähnen in dem breiten Mund, den ebenmäßigen Gesichtszügen und den langen blonden Haaren – ihrem Markenzeichen –, aufgesteckt zu einem klassischen Chignon, sah sie aus wie eine Göttin, die sie nicht war. Ihre Schönheit, die ihr früher einmal alles bedeutet hatte, war nun bloß noch ein Werkzeug, um die Karriere zurückzugewinnen, die ihr entglitten war.

»Dancy, wie wundervoll, dich wiederzusehen.« Ein langjähriger Studiomanager begrüßte sie vor Warhols grellbuntem Mao-Siebdruck.

»Dancy, Darling, es ist eine Ewigkeit her.« Eine alternde Schauspielerin und ihr Mann, ein Filmproduzent, empfingen sie mit Wangenküssen.

»Dancy, du hast allen die Show gestohlen.«

»Dancy, melde dich mal, wenn du wieder in L. A. bist. Lass uns zum Lunch gehen.«

Sie überzeugte. Sie ließ die Leute glauben, dass sie wiederauferstanden und einsatzbereit war – nicht länger ein bemitleidenswertes Objekt wie in den letzten zehn Monaten.

Sie bewegte sich zwischen den Tischen und begrüßte viele bekannte Gesichter aus der Welt des Films, der Musik und der Mode. Einige erkannten das Kleid wieder und applaudierten seiner spektakulären Rückkehr, aber die meisten sahen es wohl zum ersten Mal.

Ihr Herzklopfen und ihre wackeligen Beine machten es Dancy schwer, eine elegante Haltung zu bewahren, doch sie war eine Schauspielerin, und während die Cocktailstunde fortschritt, gelang es ihr irgendwie, alles mühelos aussehen zu lassen. Sie lächelte und lachte, trank einen Cocktail für den Mut und einen zweiten für das Durchhaltevermögen und plauderte gut gelaunt mit allen, die ihr begegneten. Nicht nur Leute, die sie kannte, wollten mit ihr reden, auch fremde Personen, und niemand ahnte, dass sie innerlich leer war.

Sebastian erschien, um ihr mit dem Kleid zu helfen, als die illustre Gästeschar mit einer Klingel an ihre Tische gerufen wurde. Dancy hob ihren Rock seitlich hoch und ließ sich auf einen der vergoldeten Stühle sinken. An ihrem Tisch saßen der CEO einer großen Airline und seine Frau, ein ehemaliger Batman mit seiner dritten Angetrauten, eine angetrunkene Pop-Prinzessin mit ihrem neuesten Lover und ein Immobilienkönig in Begleitung seiner Gattin oder Geliebten.

Die Bustierstäbe bohrten sich in ihre Rippen, die enge Taille verhinderte, dass sie richtig Luft holen konnte,

und der kalte Luftzug der Klimaanlage verursachte ihr eine Gänsehaut auf den nackten Armen, aber sie behielt ein Lächeln auf den Lippen. Sie hatte sich im Griff. Sie schaffte das.

Die Pop-Prinzessin beugte sich über den Tisch und sprach Dancy mit zu lauter Stimme an. »Es war ein großer Fehler von Roth, dass er dich ausgetauscht hat. Ich wette, er bereut es jetzt schon.«

Dancy fixierte ein souveränes Lächeln in ihrem Gesicht. »Welcher Roth?«

Die anderen am Tisch lachten ein wenig verlegen.

Sie trank ihr Weinglas aus und ließ es von einem Kellner wieder auffüllen.

»Sachte mit dem Alkohol, Babe«, raunte Sebastian ihr zu.

Dancy ignorierte ihn. Sie hatte alles unter Kontrolle. Sie durfte und würde nicht versagen.

Die Gäste hatten inzwischen alle ihre Plätze eingenommen, als ein Spätankömmling in der Halle erschien. Wäre es jemand anderes gewesen, wäre die Person nicht weiter aufgefallen, aber es war nicht irgendwer. Es war Roth Hardy, Dancys Ex-Mann, und ein Raunen ging durch die versammelte Abendgesellschaft. Roth Hardy mit seinem markanten Profil, dem perfekten Körper und dem jungenhaften Grinsen, das genauso typisch für ihn war wie die dunklen Haare, die ihm tief in die Stirn fielen. Superstar Roth Hardy, Hollywoods beliebtester Nice Guy und Actionheld, der heute Abend nicht auf der Gästeliste stand und gar nicht hier sein sollte. Nicht hier sein durfte.

Dancys Magen krampfte sich zusammen. Roth sollte jetzt eigentlich in England sein, als Ehrengast auf einer internationalen Motorradmesse. Bis vor wenigen Sekunden hatte Dancy in der klimatisierten Luft gefroren. Nun brach ihr am ganzen Körper der Schweiß aus, und in ihrem Magen brodelte es heftig. Als die Leute Roth erkannten, drehten sich immer mehr Köpfe zwischen ihm und Dancy hin und her.

In seinem maßgeschneiderten Smoking sah er genauso makellos aus wie in dem Tarnanzug, den er als Abenteurer Cole Legend in der gleichnamigen Actionreihe trug, aber Dancy ließ sein Anblick kalt, genau wie der Mann selbst inzwischen. Nicht kalt ließ sie dagegen die zierliche Schönheit an Roths Seite, seine rehägige, knapp volljährige Verlobte Bisa, eine Make-up-Assistentin, die er am Set seines letzten Films kennengelernt hatte, und die Frau, für die Dancy hatte weichen müssen.

Bisas gewagtes Kleid aus rotem Latex sah aus, als wäre es auf ihren Körper aufgesprüht worden. Es widersprach ganz und gar dem Stil, den Roth für seine zukünftige Frau aussuchen würde. Allerdings ...

Dancy umklammerte ihren Rock mit den Fäusten, und ihr wurde furchtbar schwindelig und schlecht, als sie den wahren Zweck dieses Outfits begriff. Ihre Kehle schnürte sich zu, und der Raum begann sich zu drehen. Unter dem hautengen roten Latexkleid ihrer Rivalin zeichnete sich ein runder Bauch ab. Roth hatte sich den heutigen Abend ausgesucht, um der Welt zu eröffnen, dass diese neue viel jüngere Frau, die er nun liebte, ein Kind von ihm erwartete. Der Mann, mit dem Dancy

sechs Jahre verheiratet gewesen war – der Ehemann, der ihren Kinderwunsch immer abgelehnt hatte –, bekam ein Baby mit einer anderen.

Und der Bastard hatte nicht einmal den Anstand gehabt, sie vorzuwarnen.

Dancys Hände schwitzten auf dem feinen Stoff des Rocks. Eine Mitarbeiterin ging auf Roth zu und bekam glänzende Augen in seiner Gegenwart.

»Jesus ...«, flüsterte Sebastian, als die Frau direkt auf ihren Nebentisch zeigte.

Roth hatte sie noch nicht entdeckt. Er ging mit Biss zwischen den Tischen entlang und begrüßte überschwänglich die anderen Gäste. High Fives, Bro-Hugs, für die Damen Wangenküsschen. Er spielte seinen ganzen Charme und sein Charisma aus, leuchtete sogar noch mehr als Dancy vorhin in ihrer herrlichen Robe.

Roth hasste Unannehmlichkeiten, und er wäre niemals gekommen, wenn er gewusst hätte, dass Dancy auch an der Gala teilnahm. Seine blutjunge Zukünftige hatte noch nicht gelernt, wie wichtig es war, auf diese Art von Details zu achten, um sicherzustellen, dass Roth Hardy nie in eine peinliche Situation geriet.

Dancys Haut kribbelte. Sie spürte genau den Moment, als Roth sie bemerkte, das kurze Aufflackern von Bestürzung, das rasch einer Anspannung in seinem kantigen Kiefer wich. Sie stellte sich bildlich vor, wie die Rädchen in seinem Kopf sich drehten, während er überlegte, wie er mit dieser Art von Ärgeris umgehen sollte, die er normalerweise tunlichst vermied. Sie erkannte, dass er beschloss, sie zu ignorieren. Er zog einen Stuhl für seine

Verlobte zurück, setzte sich dann ebenfalls und begann sofort eine Unterhaltung mit dem bekannten Musikproduzenten, der neben ihm saß.

Die Augen der Leute wanderten zwischen Roth und ihr hin und her. Ihr benebeltes Gehirn schwamm von all den Cocktails und zu viel Wein, und ein bodenloser Abgrund der Verzweiflung tat sich in ihr auf. Am liebsten wäre sie unter den Tisch abgetaucht und hätte sich dort für den restlichen Abend versteckt. Das hier sollte eigentlich ihre Chance sein, sich ihr Leben zurückzuholen, den Leuten zu zeigen, dass sie bereit war, wieder zu arbeiten, bereit für einen Neustart ihrer Karriere, die ihr früher einmal alles bedeutet hatte. Die Chance zu beweisen, dass die Scheidung sie nicht zerstört hatte. Aber die mitleidigen Blicke um sie herum sagten ihr, dass alles, was sie auf sich genommen hatte, um sich hier zu präsentieren, umsonst gewesen war. Man erwartete, dass sie zerbrach.

»Arme Dancy ...«

»Sie war monatelang völlig von der Bildfläche verschwunden.«

»Das ist das erste Mal seit Langem, dass sie sich wieder in der Öffentlichkeit zeigt.«

»Es heißt, sie will zurück ins Filmgeschäft.«

»Sie ist inzwischen fünfunddreißig und zu alt für die Rollen, die sie spielen kann.«

»Obwohl, sie war mal ein Bond-Girl, weißt du noch?«

»Aber das war vor – wie vielen – sieben Jahren? Und seitdem hat sie keinen Film mehr gemacht.«

»Arme Dancy.«

Hinter ihr näherte sich ein Kellner, und ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, wie viel sie bereits getrunken hatte, sah sie die perfekte Möglichkeit, ihren Stolz zu behaupten und allen zu zeigen, dass Roth ihr nichts mehr bedeutete. Es war Zeit, die Regie zu übernehmen. Sie rappelte sich umständlich von ihrem Stuhl hoch und schnappte sich eine der offenen Champagnerflaschen vom Tablett des Kellners.

»Dancy, setz dich wieder hin!«, zischte Sebastian.

Ihr Plan war brilliant. Anstatt sich wegzuducken wie Roth, würde sie einen öffentlichen Toast auf das zukünftige Brautpaar ausbringen. In einer derart gnädigen Weise, dass jeder sehen würde, dass sie ihren Frieden damit gemacht hatte. Es war perfekt. Genial.

Sie klopfte mit ihrem Messer kräftig gegen die Champagnerflasche, was ein dumpfes Klirren erzeugte. Zuerst verstummten die Leute in ihrer Nähe, dann wandten sich nach und nach alle anderen auf ihren Stühlen ihr zu, sodass Roth nichts anderes übrig blieb, als sich ebenfalls umzudrehen. Sie kannte ihn gut genug, um zu sehen, wie sehr er sich anstrengte, seine wertvolle Fassung zu bewahren, aber er war ein ausgebildeter Schauspieler, und nur eine ganz leichte Anspannung in seinen Augenwinkeln verriet sein Unbehagen.

Die Champagnerflasche geriet in ihren Händen ins Rutschen. Sie umklammerte sie fester und hob sie empor. »Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit!« Sie knipste ein Lächeln an. »Ich würde gerne ...« Sie räusperte sich. »Ich würde gerne einen ...« Die Worte wollten nicht herauskommen. Sie konnte das. Sie musste es können.

»... einen Toast ausbringen auf ...«, sie fing an, Silben zu verschlucken, »ein Toast auf den – den attraktiven Bräutigam und seine schöne ...« Schweiß durchdrang die Make-up-Schicht über ihrer Oberlippe. »Seine schöne ...« Auf der anderen Tischseite hielt die Pop-Prinzessin ihr Handy hoch, um die Ansprache zu filmen. Sebastian zerrte an Dancys Hand und versuchte, sie wieder auf ihren Stuhl zu ziehen. Sie schüttelte ihn ab und reckte die Flasche höher über ihren Kopf. »Lieber Roth und liebe Bi-Bisa ... Mögt ihr beide viele ... viele glückliche ...« Etwas tropfte von ihrem Kinn. »Ich wünsche euch ...« Roths Augen weiteten sich erschrocken. Die Leute rutschten unbehaglich auf ihren Stühlen herum.

Etwas rann nass über ihre Wange, und ein Gast nach dem anderen fing an, auf seinen Teller zu starren.

Ihr wurde bewusst, dass sie weinte, aber der Boden weigerte sich, sie zu verschlucken. Sebastian erhob sich halb von seinem Stuhl, um ihr behilflich zu sein, aber dafür war es zu spät. Sie hätte niemals hierherkommen sollen. Hätte niemals daran glauben sollen, dass Hollywood noch einen Platz für sie hatte. Sie musste hier raus. Schnell. Bloß weg.

Sie schnappte sich ihre Handtasche und stieß sich vom Tisch ab, verschüttete dadurch den Wein, der in ihrem Glas noch übrig war, während die Pop-Prinzessin alles filmte. Die vergessene Champagnerflasche in der Hand, stürmte Dancy auf wackeligen Beinen zwischen den Tischreihen hindurch.

Der Ausgang zur Straße schien meilenweit entfernt, aber die schwebende Treppe zu den Galerien war direkt

vor ihr. Plötzlich wurde die Musik angestellt – im Bemühen, die Peinlichkeit zu überdecken und das Event wieder unter Kontrolle zu bringen. Während die Organisatoren der Gala auf das blumengeschmückte Podium eilten, um ihre Eröffnungsreden zu halten, stürmte Dancy die Treppe hoch, ihre Clutch in einer Hand, die Champagnerflasche in der anderen.

Als sie den offenen Gang erreichte, schwoll die Musik zum Crescendo an, und die Lichter in der Halle erloschen, abgesehen von der Notbeleuchtung und einem einzigen Spot auf dem Podium. Und in der Dunkelheit verwandelte sich Dancys Kleid – die Cinderella-Robe mit den vielen winzigen Lichtfaser-Strängen, die traumhafte Kreation, die ihr neues Leben markieren sollte – in dieser dunklen Halle in etwas ganz anderes ...

Nämlich in eine hell leuchtende eisblaue Geisterrobe, deren Trägerin komplett unsichtbar war.

Hier oben auf dem Gang mit seiner gläsernen Brüstung gab es keinerlei Versteckmöglichkeiten. Unter ihr wandten sich die Leute von dem Redner auf dem Podium ab und verfolgten gebannt das körperlose Kleid, das durch den Gang floh.

Sie stolperte und fiel der Länge nach hin wie eine gedemütigte Königin, während der leuchtende Rock sich um sie herum bauschte. Am liebsten hätte sie das Kleid heruntergerissen und ihre Haut gleich mit. Stattdessen kroch sie auf allen vieren weiter, bis sie das Ende des Ganges erreichte. Noch ein paar Meter bis zur Ecke.

Dann verschwand das eisblaue Geisterkleid, wie es gekommen war.

Kapitel 2

Niemand wusste, woher sie kamen oder wer sie waren.

Gertrude Chandler Warner, *The Boxcar Children*

Clint Garrett stand auf der Terrasse seines Hauses in Wisconsin, das er selbst entworfen hatte, und schaute hinaus auf den See, der friedlich im Mondlicht schimmerte. Er war allein. Genau das, was er brauchte. Hier auf dem Land war der Rummel um seine öffentliche Person, den er in Chicago erlebte, nur eine Erinnerung. Er wurde nicht für ein Selfie angehalten oder musste Schmeicheleien über sich ergehen lassen. Für die kommenden drei Wochen, bis zum Beginn des Trainingscamps Mitte Juli, würde ihm der Trubel erspart bleiben, der ihn sonst immer begleitete, und er brauchte keine Erwartungen zu erfüllen außer seine eigenen.

Bloß war genau das sein Problem. Er scheiterte an seinen eigenen Erwartungen. Während seiner gesamten Laufbahn hatte er den mentalen Härten in diesem Sport getrotzt, aber jetzt, mit vierunddreißig, spürte er den Druck, als hätte eine Boa constrictor ihn fest in ihrem Würgegriff. Immer wieder spulte er im Geiste jeden

einzelnen Fehler ab, den er in der letzten Saison gemacht hatte – zu späte Würfe, den Wide Receiver angestarrt, die Deckung falsch gelesen: Anfängerfehler. Was der Grund war, warum er hatte hierherkommen müssen. Hier am See konnte er sich konditionell aufbauen, geistig erneuern und mental stärken. Er hatte drei Wochen für sich allein, um sich in den Griff zu kriegen und in den Spieler zurückzuverwandeln, der er früher gewesen war.

Clint ging hinein und schaltete an dem hochmodernen Panel in der Wand die Lampen aus. Mondlicht drang in das Herz des Hauses, den großen Wohnbereich mit seiner hohen Decke, der offenen Galerie und der gläsernen Rückfassade, die die Grenze zwischen innen und außen aufhob. Das Haus war seine Höhle, sein Heiligtum, sein Kloster. In diesem sicheren Hafen aus transparentem Glas, warmem Holz und einer offenen Raumaufteilung wurde er zu einem Teil des Sees, der Wiesen, der Wälder. Nur hier konnte er den Frieden finden, den er brauchte, um wieder er selbst zu sein.

Es war ein Uhr nachts, und er ging die nächste von zwei freischwebenden Treppen hoch auf die Galerie, vorbei an den Gästezimmern zu seinem Schlafzimmer, wo er sich im Mondlicht auszog. Hier streckte ihm niemand ein Mikrofon ins Gesicht oder drängte ihn, in ein Start-up zu investieren. Hier wollte ihn niemand zu einer Party einladen oder vor ihm mit dem Wurfarm seines Zehnjährigen angeben. Er legte sich ins Bett, wo er den See vor sich und die Wiese und den Wald hinter sich hatte. Nachdem er den ganzen Tag hart trainiert und körperlich gearbeitet hatte, schlief er innerhalb von wenigen Minuten ein.

Das Heulen einer Stadionsirene riss ihn aus dem Schlaf. Desorientiert schoss er von seinem Kissen hoch, sprang im Dunkeln aus dem Bett und stieß sich das Schienbein an der harten Kante des Podests. Als der Lärm sich wiederholte, wurde ihm bewusst, dass es keine Stadionsirene war, sondern das ungewohnte Läuten der Türglocke, die nur selten benutzt wurde.

Es läutete ein drittes und ein viertes Mal. Draußen begann es schwach zu dämmern, und er begriff, dass er nur ein paar Stunden geschlafen hatte. Fluchend schlüpfte er in seine abgelegten Shorts und ging hinaus auf die Galerie, wo der Boden aus recyceltem Kirschholz sich unter seinen nackten Füßen kalt anfühlte. Er steuerte die Treppe an, die auf die Vorderseite des Hauses führte, ein schwebendes Kunstwerk aus Glas und Holz. Unten im Eingangsflur riss er die Tür zu der verblässenden Sommernacht auf und trat hinaus auf seine Vorderveranda.

Ein Mann, der Ähnlichkeit mit Danny DeVito hatte, stand unten vor den Eingangsstufen aus Naturstein. Er deutete mit dem Kopf auf einen schwarzen Luxus-SUV, der in der Einfahrt parkte. »Sie gehört ganz Ihnen.«

Clint fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. »Sie haben die falsche Adresse.«

»Ich habe sie mir notiert, bevor die Frau ohnmächtig geworden ist.« Der Mann gab ihm einen Zettel, auf dem Clints Anschrift stand, und kehrte zurück zu seinem Wagen. »Sie müssen jetzt aufwachen, Miss.«

Eine leere Champagnerflasche rollte aus der offenen Hintertür und landete unversehrt auf dem Steinpflaster

der Einfahrt. Dann vergingen ein paar Sekunden, bevor ein langes Bein erschien, barfuß unter einem voluminösen hellblauen Rock.

Clint beobachtete mit Unbehagen, wie ein zweites Bein zum Vorschein kam, dessen Fuß in einem sehr filigranen silbernen Stöckelschuh steckte, der sich neben die Champagnerflasche pflanzte. Als Nächstes tauchte mehr hellblauer Stoff auf, der zu einem Ballkleid gehörte, gefolgt von einem blonden Kopf mit einer Hochsteckfrisur, von der nur noch ein wirres Knäuel übrig war, das traurig herunterhing.

Clint konnte sich die merkwürdige Szene nicht erklären, die sich vor ihm abspielte.

Eine riesige – und völlig überflüssige – schwarz gerahmte Sonnenbrille verdeckte fast die Hälfte ihres Gesichts. Sie klammerte sich an die Wagentür, um sich abzustützen. Danny DeVito holte eine glitzernde Handtasche und den fehlenden Schuh aus dem Wagen und befreite dann den restlichen Rock, damit er die Tür schließen konnte. Er streckte der Blondin einen Kartenleser entgegen. »Das macht dann zweihundertachtzig Dollar ohne Trinkgeld.«

Als sie in ihrer Handtasche kramte, erwachte Clint aus seiner Starre und stürmte die Stufen hinunter. »Stopp! Ich weiß nicht, wer Sie sind, aber Sie gehören nicht hierher, und Sie müssen wieder gehen.«

Manikürte Fingernägel griffen an die Sonnenbrille und schoben sie auf die Nasenspitze. Die Frau sah ihn über den Rand hinweg an. »Clint, ich bin's, Dancy.«

»Dancy?« Clint war völlig perplex.

Sie gab dem Fahrer ihre Kreditkarte.

Clint fand schließlich seine Sprache wieder. »Dancy, was tust du hier?«

Sie zuckte zusammen. »Nicht so laut.« Sie schob ihre Sonnenbrille wieder hoch und deutete auf ihr Kleid. »Die Akkus sind leer.«

Was immer das heißen sollte.

Der Fahrer gab ihr die Karte zurück und ging auf die andere Seite des SUV.

»Warten Sie!«, rief Clint.

Der Mann schenkte ihm einen mitfühlenden Blick, stieg in den Wagen und rollte aus der Einfahrt.

Mit raschelndem Rock humpelte Dancy auf einem Stöckelschuh an Clint vorbei und verströmte den Geruch von Alkohol und Parfüm mit einer schwefeligen Note.

»Keinen Schritt weiter!«, befahl er.

Sie ignorierte ihn und stieg wackelig die Verandastufen hoch. Oben angekommen, warf sie einen Blick zurück auf die Champagnerflasche, die in der Einfahrt lag. »Ist die leer?«

»Ja. Und bevor du ...«

»Tragisch.«

»Dancy!«

»Später. Viel ... später.« Sie wankte ins Haus.

Clint war ein Mann, der seine Reaktionsschnelligkeit ständig trainierte, doch jetzt stand er wie angewurzelt da und versuchte zu verarbeiten, was gerade passierte. Diese Frau, die er seit fast zwanzig Jahren nicht mehr gesehen hatte – und die er nie wieder hatte sehen wollen –, hatte sich selbst in sein Haus eingeladen.

Er riss sich zusammen und stürmte dann die Treppe hoch, ihr hinterher, nur um festzustellen, dass sie verschwunden war. Wo war sie hin, und was wollte sie hier?

Ein leises Schnarchen durchdrang die Stille. Er folgte dem Geräusch zu seiner Lieblingscouch, wo die Frau, seine erste große Liebe, tief und fest in einem Meer aus hellblauem Stoff eingeschlafen war.

Er war überall ein netter Kerl außer auf dem Spielfeld, und wäre sie jemand anderes gewesen, hätte er sie zugedeckt. Aber sein alter Groll saß tief, und seinetwegen konnte sie erfrieren. Er ging wieder nach oben und ärgerte sich, weil er sein Grundstück nie hatte einzäunen lassen, und ärgerte sich noch mehr, weil er warten musste, bis sie ihren Rausch ausgeschlafen hatte, bevor er sie rauswerfen konnte.

Er versuchte wieder einzuschlafen, doch jemand war in sein Heiligtum eingedrungen. Um fünf Uhr gab er es auf und zog seine Laufsachen an. Während er eine Meile nach der anderen abspulte, dachte er mit einer Mischung aus Abscheu und Scham daran zurück, wie unsterblich sein sechzehnjähriges Ich in die siebzehnjährige Dancy Flynn verliebt gewesen war, die nicht nur das schönste Mädchen auf der Highschool gewesen war, sondern das schönste Mädchen überhaupt, das er und die anderen jemals gesehen hatten. Er hatte damals nicht erwartet, dass sie ihm Beachtung schenkte, aber sie tat es doch, und acht Monate lang waren sie unzertrennlich. Bis sie ihn betrog und sein naives Teenagerherz brach.

Die Sonne war inzwischen aufgegangen, und eine leere Couch erwartete ihn, als er von seinem Lauftraining zurückkehrte. Er bezweifelte, dass Dancy verschwunden war, aber er würde ganz sicher nicht nach ihr suchen, also ging er direkt nach oben, um zu duschen und anschließend in seine Sommeruniform zu schlüpfen – Shorts und ein altes Chicago-Stars-T-Shirt. Er räumte in seinem Schlafzimmer auf, etwas, das er jeden Morgen machte. Sein Bett unordentlich zu hinterlassen, fühlte sich an wie eine Entweihung der Oase, die er sich geschaffen hatte.

Die Wände seines Schlafzimmers waren mit Brettern aus recyceltem Kirschbaumholz verkleidet, die die Illusion erzeugten, in einem Baumhaus zu schlafen. Durch die Glasfassade schien das Tageslicht auf das Bett mit seinem gepolsterten Kopfteil und der Steppdecke, beides in einem zarten Olivgrün. Er hatte mit einem guten Möbeltischler das Bett exakt nach seinen Wunschvorstellungen geplant, so wie er mit dem Architekten zusammen das Haus entworfen hatte. Hier konnte er, anders als in Chicago, Dinge bauen und reparieren. Hier war er der Einzige, der die Konsequenzen zu tragen hatte, wenn er einen Fehler machte. Kein Team hing von ihm ab, keine Sponsoren, keine Fans.

Er verließ das Schlafzimmer und ging zu der schwebenden Treppe, die auf die hintere Seite des Hauses führte. Unten wandte er sich in Richtung Küche, die ebenfalls offen gestaltet war und im Sonnenlicht hell erstrahlte. Dancy saß an der Kücheninsel, die den Raum dominierte; ihr Ballkleid verhüllte den Barhocker, während sie wieder ihre Sonnenbrille trug.

»Kaffee«, murmelte sie mit ihrer heiseren Stimme. »Ich flehe dich an.« Die Diamanten an ihrem Finger, ihren Handgelenken und ihren Ohren reflektierten die Sonne, als sie die Hand in ihre zerstörte Frisur schob und lange blonde Strähnen über ihre Unterarme fielen.

Er blieb im Kücheneingang stehen, und sein Blick und Ton waren eisig. »Was willst du hier?«

Sie legte die Ellenbogen auf den Tresen. »Ich brauche eine Unterkunft«, sagte sie. »Nur für ein oder zwei Tage.«

»Hier bist du falsch.« Er feuerte die Worte ab wie Geschosse. Es fühlte sich gut an.

Sie schob die Sonnenbrille auf ihren Kopf. Im Prinzip war sie immer noch schön, mit ihren veilchenblauen Augen, der klassisch geraden Nase und diesem unglaublich breiten Mund. Aber ihre Schönheit ließ ihn kalt. Schwarze Mascaraschmiere verschattete ihre Augen, und von ihrem Lippenstift war nicht mehr viel übrig. Ihr Gesicht war zu blass, ihr Hals zu sehnig, und ihre Wangen wirkten eingefallen. Nichts an dieser Frau reizte ihn. Das schönste Mädchen auf seiner Highschool und die weibliche Hälfte eines berühmten Traumpaares aus Hollywood hatte ihren Glanz verloren. Er war nicht stolz darauf, dass er eine grimmige Genugtuung spürte.

»Ich brauche dringend einen Kaffee.« Sie schob die Sonnenbrille wieder auf die Nase und drehte sich auf dem Barhocker zu ihm um, sodass er einen freien Blick auf das enge, steife Bustier hatte, in dem ihre berühmte üppige Oberweite flach gedrückt wurde. Bei der fernen

Erinnerung daran, wie er diese Brüste liebte hatte, spürte er nicht die geringste Nostalgie, geschweige denn auch nur einen Funken Erregung.

»Ich werde dir einen Kaffee machen, aber das war's dann«, erklärte er kühl. »Danach verschwindest du von hier.«

»Immer noch der alte Saubermann«, sagte sie spöttisch. »Bloß nicht mit den bösen Mädchen abhängen.«

Ihre Stichelei verfehlte ihre Wirkung. Gut so. »Kaffee, und danach bist du weg.«

»Klar. Von mir aus.« Sie bohrte ihre Finger tiefer in ihr Haarnest und löste eine künstliche Strähne heraus, die länger war als die anderen.

Als die Kaffeemaschine lief, beschäftigte er sich mit seinem Handy, um Dancy auszublenden, und scrollte durch seine Nachrichten, öffnete aber nur die von seiner Schwester Rory, die ihm neue Fotos von seiner Nichte geschickt hatte. Er liebte dieses Kind über alles. Es blieb für ihn ein Rätsel, wie Rory – die früher kategorisch ausgeschlossen hatte, ein Baby zu bekommen – ein wachsendes Unternehmen leiten, eine gesunde Ehe mit Clints ehemaligem Sportagenten führen und dazu noch einen kleinen Wildfang großziehen konnte.

Dancy glitt von ihrem Barhocker, schaute zuerst durch die Glasfassade auf den See und dann durch die andere Scheibe auf den Wald. Sie drückte die Sonnenbrille fester auf ihre Nase. Zwischen den gläsernen Wänden und den cremeweiß emaillierten Oberflächen aus Lavastein erstrahlte die Küche in einem hellen Glanz, ganz nach seinen Vorstellungen.

»Dieser Raum ist die reinste Folter, wenn man verkattert ist«, sagte sie. »Nicht dass du das auch nur ansatzweise nachvollziehen könntest.«

Er hatte durchaus schon mal einen über den Durst getrunken. Öfter, als er nachzählen wollte, bloß nicht in letzter Zeit.

Sie schirmte mit der Hand ihre Sonnenbrille ab. »Voll ätzend, deine Küche.«

»Was bedeutet, dass ich alles richtiggemacht habe.« Der Raum war ungewöhnlich lang und schmal, mit einer voll ausgestatteten Kücheninsel in der Mitte, flankiert von Glasfronten auf beiden Seiten. Unabhängig von der Jahreszeit fühlte sich jede Mahlzeit hier an wie ein Outdoor-Picknick. Besonders bei Blitz und Donner setzte Clint sich gern in seine Küche, während der Regen auf beiden Seiten gegen die Scheiben prasselte oder es draußen schneite, obwohl er im Winter während der Footballsaison nicht so oft herkommen konnte, wie er wollte.

Sie kletterte umständlich und mit raschelndem Rock wieder auf den Barhocker. »Ich erinnere mich, dass du früher Häuser auf dem Papier entworfen hast.«

Dancy hatte Abendkleider entworfen, aber Clint hatte nicht vor, mit ihr gemeinsam in Erinnerungen zu schwelgen. »Warum bist du hier?«, fragte er.

Sie zuckte mit den Achseln, ohne eine Antwort zu geben. Ihr loses Haarteil berührte ihr Schlüsselbein.

Der Kaffee war fertig. Er nahm zwei Tassen aus Steinzeug mit Eichenblatt-Prägung heraus, die eine Töpferin aus der Gegend von Hand gefertigt hatte. Dann füllte er die erste und gab sie Dancy, während er beobachtete,

wie sich ihre Finger um die raue nussbraune Oberfläche krümmten. Neugier siegte über seine Feindseligkeit. »Wie hast du mich gefunden? Ich stehe schließlich nicht im Telefonbuch.«

»Durch einen Spieler aus deinem Team, den ich vor einer Weile kennengelernt habe. Ich glaube, deine Mutter hat ihm die Adresse gegeben. Sie hasst mich bestimmt immer noch.«

Er hatte ihr nie offenbart, wie lange er an ihrem Verbot zu knabbern gehabt hatte. »Du warst siebzehn, ein Teenie«, erwiderte er schroff. »Zeit, endlich damit abzuschließen.«

Ihr Kopf fuhr hoch. »Das sagt der Richtige! Aber ich werde den heiligen Clint, die Lichtgestalt des American Football, nicht um Vergebung bitten.«

»Ich bin kein Heiliger«, widersprach er. »Und ich bin auch nicht der Richtige, um deine Jugendsünden wieder aufleben zu lassen. Ich habe kaum noch Erinnerungen an die Highschool.« Eine Lüge. Er hatte nichts vergessen.

»Ich wette, an deine Spiele erinnerst du dich schon«, sagte sie. »Einunddreißig Touchdowns gleich im ersten Jahr. Du konntest dich schon als Kind in der Luft drehen. Die Talentscouts waren ganz wild auf dich.«

Es waren *zwei*unddreißig Touchdowns gewesen, aber er verzichtete darauf, sie zu korrigieren. »Was willst du, Dancy?«

»Eine Möglichkeit, wo ich mich waschen kann, wäre ein Geschenk der Götter. Oder von dem einen Gott.« Sie zeigte mit einem silbermetallisch lackierten Fingernagel auf ihn.

Allmählich ging sie ihm unter die Haut, genau wie früher. Er musste sich emotional runterfahren. »In der Waschküche gibt es ein Waschbecken und ein paar saubere Trainingsklamotten.«

Sie manövrierte sich vom Hocker und näherte sich ihm, drehte ihm den Rücken zu. »Hilf mir, das Kleid auszuziehen.«

»Ich fasse dich nicht an.«

»Ich will dich nicht verführen«, erklärte sie. »Ich komme bloß nicht allein raus. Das geht nicht ohne fremde Hilfe.«

Er konnte auf der Rückseite nirgendwo einen Verschluss sehen, also sagte sie zur Abwechslung einmal die Wahrheit. »Unter dem Zierband in der Mitte sind Häkchen«, erklärte sie. »Ignorier die kleinen Akkus.«

»Akkus?«

»Das Kleid leuchtet im Dunkeln.«

»Es tut was?«

Sie drückte ihre Hände vorn auf das Bustier, um es zu fixieren, während er ihr nachgab und die Häkchen entdeckte. »Im Jahr 2016 entwarf Zac Posen ein Kleid mit eingebauten Lichtfaser-Strängen. Claire Danes präsentierte es auf der Met Gala. Ich habe ein Vermögen bezahlt, um es nachmachen zu lassen, und seit ich es an habe, kann ich nicht mehr richtig Luft holen.«

Die Geschichte des Kleides interessierte ihn nicht, sondern nur, Dancy aus dem Ding zu befreien, damit sie endlich Leine zog.

Sie hatte recht, es war kompliziert. Das Bustier saß so stramm um ihren Oberkörper, dass er mit seinen großen

Händen Mühe hatte, die unzähligen winzigen Häkchenverschlüsse zu öffnen. Als der Stoff anfang, sich zu teilen, kamen hässliche rote Striemen auf ihrer blassen Haut zum Vorschein. Ihr Brustkorb dehnte sich, als sie mehrmals hintereinander tief ein- und ausatmete.

Er wich zurück. »Wenn du dich frisch gemacht hast, rufe ich dir einen Wagen.«

»Tu das.« Sie presste das Bustier vor ihren Oberkörper und schwebte aus der Küche wie eine erschöpfte Prinzessin, ließ ihn zurück mit schlechten Erinnerungen und einer langen blonden Extensions-Strähne, die sich auf dem Boden ringelte.

Kapitel 3

»Komm! Wir verschwinden«, flüsterte sie.

Gertrude Chandler Warner, *The Boxcar Children*

Das einzige Personal, das Clint regelmäßig kommen ließ, waren Reinigungskräfte und ein Mann, der nach dem Rechten sah, wenn er nicht da war. Um den Garten kümmerte er sich selbst, genau wie um seine Verpflegung und die meisten Reparaturen rund ums Haus. Er wäre gern ein besserer Schreiner gewesen. Wenn er in den Ruhestand ging, würde er sich ernsthaft dahinterklemmen.

Er war gerade dabei, die Eismaschine wieder zusammenzubauen, die er repariert hatte, als er durch die Glasfassade sah, dass Dancy in den Wohnbereich zurückkehrte. Sie trug eins seiner Chicago-Stars-T-Shirts aus dem Waschraum und vielleicht nichts darunter, aber ihre langen Beine, die unter dem Saum herauschauten, hatten keine Wirkung auf ihn. Was nicht überraschend war. Er hatte in letzter Zeit kaum Interesse an Sex, und Dancy Flynn war nicht die Frau, die ihn aus seiner Flaute holen würde.

Sie ließ den Blick über die Decke wandern, über die

gläserne Galerie mit ihren Holzelementen und musterte dann den Wohnraum, der mit etwas Abstand zur Glasfassade eingerichtet war für eine unverstellte Sicht nach draußen. Die großzügigen tiefen Polstermöbel, die aufgeräumten übergroßen Couchtische und der schwebende Kamin unterstrichen das geräumige Ambiente. Im Gegensatz zu seinem vorigen Haus mit den Stuckornamenten, den Deckenfresken und der überladenen Einrichtung gab es hier nichts Verspieltes, keine Gefahren, sich an irgendetwas zu stoßen – eine Seltenheit für einen großen Mann wie ihn. Das erste Haus hatte er spontan gekauft, und es war ihm nie wichtig genug gewesen, um ihm seinen persönlichen Stempel aufzudrücken. Ganz im Gegensatz zu diesem hier.

Er setzte das Metallgehäuse wieder auf die Eismaschine und ging dann ins Haus. Dancys Haare hingen nun über ihren Rücken, ein stumpfes Knäuel, von dem einzelne Strähnen steif abstanden, und die Sonne hinter der Scheibe schien ihr direkt ins Gesicht. Ohne Make-up sah man ihr jedes ihrer fünfunddreißig Jahre an, vielleicht sogar noch ein paar mehr. Nicht dass sie Falten hätte. Ihr Dermatologe, ihre Kosmetikerin und wahrscheinlich auch ein plastischer Chirurg hatten gute Arbeit geleistet. Es waren vielmehr der müde Ausdruck um ihre Augen, die blasse Haut, die eingefallenen Wangen, die sie älter aussehen ließen, als sie war.

Sie betrachtete eine röhrenförmige Bodenlampe. »Das hier ist schon ein bisschen was anderes als diese modrigen alten Seevillen mit ihren Chintz-Garnituren und Mäusen.«

Sein Ärger flackerte wieder auf. »Ich bestelle dir jetzt ein Taxi.«

»Hör zu.« Sie hob ihr Kinn. »Gestern Abend auf der Peacock Gala gab es einen Vorfall, und ich weiß gerade keinen Ort, wo ich hinkann.« Sie klang herausfordernd, wollte sein Mitgefühl. Als hätte er davon etwas für sie übrig.

»Du hast überall Freunde«, erwiderte er. »Von mir hast du am wenigsten zu erwarten.«

Ihre Silhouette zeichnete sich im Gegenlicht ab, und sie wirkte erschöpft, ganz anders als auf all den Fotos, denen er nicht hatte ausweichen können – Fotos von ihr und Roth Hardy beim Besuch einer Film Premiere, auf dem Sonnendeck einer Jacht oder beim Kaffeholen. Allerdings musste Clint ihr zugutehalten, dass sie einen recht ordentlichen Männergeschmack hatte. Hardy schien ein cooler Typ zu sein, und Clint verpasste nie einen Cole-Legend-Film.

»Ich kenne niemanden in Chicago«, sagte sie, »und im Moment kann ich nicht in ein Flugzeug steigen.«

»Wir hatten seit fast zwanzig Jahren keinen Kontakt. Uns verbindet praktisch nichts.«

»Das ist genau der Punkt.« Es gefiel ihm nicht, wie sie sich auf die Couch plumpsen ließ, als wäre sie zu müde, um länger zu stehen. »Alles, was ich will, sind ein paar Tage unter dem Radar mit jemandem, der mich nicht leiden kann und keinerlei Wert darauf legt, sich mit mir zu unterhalten.«

»Das hier ist mein persönlicher Rückzugsort und kein Asyl«, erwiderte er scharf. »Ich komme hierher, um meine

Ruhe zu haben, und nicht, um in die Tragödien anderer Leute verwickelt zu werden. Schon gar nicht in deine.«

Sie legte den Kopf schräg. »Hey, ich bin nicht diejenige, die man des Mordes an deiner Ex-Freundin beschuldigt hat. Das nenne ich mal eine echte Tragödie.«

»Schnee von gestern.« Es war über fünf Jahre her, dass Ashley in seinem ehemaligen Haus ermordet worden war. Mittlerweile hatte er viel Übung darin, seine Bitterkeit über die Art, wie der Fall damals behandelt worden war, zu verbergen.

»Die Cops waren ein Witz«, sagte sie abfällig. »Jeder, der dich kennt, weiß, dass du eher irgendwann heiliggesprochen wirst, als zu einem Mord fähig zu sein.«

Er hatte genug davon, dass sie ihn einen Heiligen nannte, und zog sein Handy aus seiner Hose. »Siri. VIP-Taxi. Lake Isabella, Wisconsin.«

Dancy rieb ihr Handgelenk.

Siri lieferte den Namen eines Taxiunternehmens, woraufhin Dancy sich von der Couch löste. »Du hast recht.« Sie schüttelte ihre verknäuelten Haare. »Es war eine dumme Idee, hierherzukommen. Ich war betrunken, wie du vielleicht bemerkt hast.«

»Das war kaum zu übersehen.«

Er wählte die Nummer, nannte seine Anschrift und drehte sich fragend zu Dancy um. »Zieladresse?«

»Möglichst weit weg von den Paparazzi.«

Er wählte das Sophy Hotel in Chicago. Dancy schlen- derte hinüber zu seinen Bücherregalen, als er auflegte und sein Handy wieder einsteckte. »Das Hotel ist in Hyde Park, weit außerhalb des Zentrums.«

»Du weißt aber schon, dass heutzutage jeder ein Handy hat, oder?« Sie ließ ihre Schultern nach vorn hängen, als wollte sie sich selbst umarmen.

»Nicht mein Problem.«

»Natürlich nicht.« Sie starrte ins Leere.

Dancys Anwesenheit bereitete ihm Unbehagen, aber jetzt, wo er sie bald los war, konnte er es sich leisten, großzügig zu sein. »Der Wagen wird frühestens in einer halben Stunde hier sein. Du kannst vorher noch frühstücken.«

»Keinen Hunger. Trotzdem danke.«

Mit ihren dünnen Armen und knöchigen Handgelenken sah sie aus, als hätte sie lange keinen Hunger mehr gehabt. »Ich kann dir ein paar Eier machen«, sagte er widerstrebend.

»Lieber wäre mir ... Ich nehme an, dass keine deiner Freundinnen zufällig mal eine Hose oder einen Rock hier vergessen hat?«

»Ich bringe meine Freundinnen nicht hierher, aber meine Schwester kommt manchmal mit ihrer Familie zu Besuch. Ich kann nachschauen, ob ich was finde.« Er wandte sich zur Treppe.

»Für Wein ist es noch ein bisschen früh«, rief sie ihm nach, und ihr altes Temperament klang ein bisschen durch. »Aber du hast hier doch bestimmt irgendwo einen Single Malt für meinen Kaffee. Notfalls tut es auch Jim Beam.«

»Du weißt schon, dass du dein Ziel ändern und dich direkt in eine Entzugsklinik fahren lassen kannst.«

»Lustigerweise bin ich noch nicht lange Alkoholike-

rin – die ganzen Kalorien. Darum ist das für mich ein spannender neuer Lebensstil.«

Statt einzuwenden, dass zu viele Kalorien offenbar nicht ihr Problem waren, ging er weiter zu dem Gästezimmer, das seine Schwester und sein Schwager immer bezogen, wenn sie hier übernachteten.

Dancy beobachtete, wie der anständigste Mensch, den sie jemals gekannt hatte, sich auf der Galerie entfernte. Die Sonne, die durch die Glasfassade hereinschien, zauberte goldene Fäden in sein hellbraunes Haar. Sein Körper, schlank, muskulös, mit breiten Schultern, hatte nichts von der Schlaksigkeit mehr, die sie in Erinnerung hatte, aber seine ozeanblauen Augen waren noch dieselben – klar, kritisch, klug. Er war ein amerikanischer Superheld, der Stollenschuhe trug statt ein Cape und nicht nur mit einem guten Charakter gesegnet war, sondern auch mit einem fabelhaften Aussehen.

Sie dachte an die Museumswächter, die ihr nachgerannt waren, als sie durch die abgedunkelten Galerien geflohen war auf der Suche nach einem Ausgang. Die Gemälde waren blitzartig an ihr vorbeigezogen – O’Keeffe, van Gogh, Renoir –, Meisterwerke, in deren Nähe man eine Verrückte wie sie nicht kommen lassen durfte. Die Wächter hatten sie erst auf der Marmortreppe erwischt, die zum Haupteingang hinunterführte, und dann hatten sie nicht gewusst, was sie mit ihr tun sollten, schließlich hatte sie nichts beschädigt. Am Ende hatte ihr einer der Männer den Limousinenservice bestellt, aber als sie eingestiegen war, hatte sie keine

Ahnung gehabt, wohin. Sie hatte nur weggewollt, hatte eine solide und gute Anlaufstelle gebraucht. Jemanden, der anständig und ehrenhaft war und ein so starkes und reines Licht ausstrahlte, dass seine bloße Gegenwart all die dunklen Stellen in ihr erhellen würde. In ihrer Not war ihr als einzige Person, auf die diese Beschreibung zutraf, ihre alte Jugendliebe eingefallen. Sie hatte Clint Garretts Adresse auf ihrem Handy gefunden, direkt bevor der Akku gestorben war.

Jetzt, in halbwegs nüchternem Zustand, konnte sie nicht nachvollziehen, was den alkoholgetränkten Teil ihres Verstands hatte glauben lassen, Clint würde sie aufnehmen. Betrunkene und verrückte, das war sie. Clint war inzwischen reifer, hatte seine Naivität verloren. Er hatte viel erlebt, viel erreicht und eine bessere Menschenkenntnis entwickelt, und sie wusste genau, was er in ihr sah. Das arme kleine Mädchen, das mit einem silbernen Löffel im Mund geboren worden war. Das Mädchen, das immer davon geträumt hatte, berühmt zu werden, und überzeugt war, dass Schönheit ihre Eintrittskarte in die Traumfabrik war. Das Mädchen, das ihn betrogen hatte.

Sie fühlte sich nicht mehr angezogen von ihm als Mann, aber sie würde nie ihren Respekt vor ihm verlieren. Der Clint, an den sie sich erinnerte, setzte sich für die Schwachen ein. Auf dem Spielfeld war er gnadenlos, doch außerhalb hatte er schon auf der Highschool Kinder beschützt, die gemobbt worden waren, und Burger an die Obdachlosen verteilt, die in der Nähe des Lehrerparkplatzes herumgehangen hatten. Er hatte

seine Mitspieler angebrüllt, weil sie mit Essen nach einer Kantinenhilfe geworfen hatten, und einen Lehrer zur Rede gestellt, der eine Schülerin mit Legasthenie heruntergemacht hatte.

Der heilige Clint, Beschützer der Verlorenen, der Verwundeten, der Beschädigten. Würde er erfahren, wie tief Dancy gefallen war, wie gebrochen sie war, würde er sie vielleicht für ein paar Tage aufnehmen. Dafür musste sie nur ihren Stolz hinunterschlucken und sich offenbaren. Von ihrer gescheiterten Ehe erzählen, von ihrem Kampf, schwanger zu werden, von ihrer Fehlgeburt. Zugeben, wie leichtsinnig, wie planlos sie gewesen war, ihre Karriere – ihren Lebenstraum – kampflos aufzugeben. Das Einzige, was sie zurückhielt, war ihr Stolz.

Sie wandte sich ab, als sie ihn die Treppe herunterkommen hörte.

»Ich weiß nicht, ob du damit was anfangen kannst, aber das ist alles, was ich gefunden habe«, sagte Clint. Er hätte sich mehr Mühe beim Suchen geben können, aber er war ihr nichts schuldig.

Er reichte ihr ein grün und rosa gemustertes Teil, und sie hielt es auf Armeslänge von sich. »Das sieht aus wie etwas, das eine Hausfrau aus den Fünfigern tragen würde, um gefüllte Eier für das Kirchenfest zu machen.«

Das passte ganz zu seiner Schwester, die Vintage-Kleidung liebte. »Nimm es oder lass es«, erwiderte er.

Sie legte den Kopf schräg. »Ich bin fast eins achtzig groß, Clint, und das hier ist ein einteiliger Kurzoverall für eine eher kleine Frau. Danke für das Angebot, aber

ich behalte lieber deine Sachen an.« Sie hob ihr T-Shirt vorn ein Stück hoch und enthüllte seine Trainingsshorts. Die Kordel war so eng wie möglich geschnürt, und die Hosenbeine hingen wie zwei schlaffe Luftballons über ihren knöchernen Hüften.

Die Flipflops, die er mit runtergebracht hatte, waren mit Plastikgänseblümchen verziert, und als Dancy ihre langen, schmalen Füße hineinschob, standen ihre Fersen hinten über. »Ich schwöre, ich hatte genau die gleichen, als ich acht war.« Sie tauschte sie wieder gegen ihre Silberstiletto, sodass sie nur noch aus Beinen und einem übergroßen T-Shirt zu bestehen schien. »Ich könnte glatt als eine footballverrückte Sexarbeiterin durchgehen.«

Trotz ihrer Selbstironie waren ihre Mundwinkel angespannt, und Clint kam sich vor wie ein Arschloch. Aber das hier war Dancy Flynn, und er würde sich unter keinen Umständen von seinen Empfindungen leiten lassen. »Was willst du wirklich von mir?«

Ein lässiges Achselzucken, ein schief gelegter Kopf. »Eine Chance, noch mal von vorn anzufangen?« Sie schenkte ihm ein spöttisches Lächeln. »Meinen Weg zurückverfolgen? Dieses Mal richtig abbiegen, um weiterzukommen?«

Er wappnete sich gegen die Traurigkeit in ihren Augen. »Es war dein Traum, berühmt zu werden. Abgesehen von einem potenziellen Alkoholproblem hast du genau das, was du wolltest.«

Wieder ein spöttisches Lächeln. »Gut für mich.«

Er musste Klartext reden, falls sie sich Illusionen